

Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

Band: 54 (1979)

Artikel: Barockes Volkstheater im Aargau an Hand der Programme aus der Badener Druckerei Baldinger. I.

Autor: Dahm, Inge

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-324000>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Barockes Volkstheater im Aargau an Hand der Programme aus der Badener Druckerei Baldinger

In einem Sammelband der Aargauischen Kantonsbibliothek mit der Aufschrift «Verschiedenes» befinden sich 33 Gelegenheitsdrucke des 17. und 18. Jahrhunderts, wovon die meisten eine handschriftliche Signatur des grossen Bibliophilen Beat Fidel von Zurlauben tragen, dessen historischem Interesse und Sammeleifer die Bibliothek ihren Grundstock verdankt. Neben Gratulationsgedichten und Nachrufen, neben einem lateinischen und einem holländischen Theaterstück finden wir 24 deutschsprachige Theaterprogramme und einen Prozessionsbericht aus der Schweiz, aus dem wir ersehen, wie kirchliche Prozessionen zum wahren «Theatrum Sacralis» gestaltet wurden. Theaterprogramme (Periochen) sind für den Augenblick gedachte Orientierungen über den Inhalt der Dramen und die handelnden Personen. Sie helfen dem Betrachter, sich zurechtzufinden, wenn er das Stück noch nicht kennt, oder sich zu erinnern, was er gesehen hat. Ihr Zettelcharakter und ihr ephimerer Zweck machen sie jedoch nur allzu schnell zur Beute des Papierkorbes. Von einer systematischen Sammlung durch Bibliotheken gar dürfte auch heute noch selten die Rede sein.

So kommt es auch, dass ein so vorzüglicher Kenner der Kultur und Geschichte Badens wie Otto Mittler wohl über fremde Schauspieltruppen und ihr Repertoire in der Bäderstadt einiges zusammentragen konnte¹, vom Schul-, Jugend- und Volkstheater aber «nur sehr wenig», ja fast nichts. Dass man in Aarau, Baden, Rheinfelden und andernorts im Aargau Theater gespielt hat, ist bekannt. Über «Einheimische Volksschauspiele des 16. Jahrhunderts» informiert in jüngster Zeit Anna Dorothea Noser-Hasler², die eine Liste der aargauischen Aufführungen von 1502–1602 bringt, die Stückeverfasser und ihre Arbeiten beschreibt, also Biographisches und Inhaltliches zum damaligen Theater mitteilen kann. Über das barocke Volkstheater im Aargau jedoch sind wir bislang leider kaum unterrichtet. Auch die vorliegende Arbeit kann hier nur als ein erster Versuch gewertet werden, der auf Vollständigkeit keinerlei Anspruch erheben darf. Denn die

¹ In: Badener Neujahrsbl. 28, 1953, S. 16–27 u. ders. Geschichte der Stadt Baden, 2 Bde. Aarau 1962–1965, Bd. II, S. 327–332, m. Abb. des Titels zu Jodocus u. Rodichael.

² In: Lenzburger Neujahrsbl., 49, 1978, S. 3–49 mit Abb.

Vorrangstellung des Luzerner Bürger- und vor allem des Jesuitentheaters erregten das Hauptinteresse der Forscher. Oskar Eberles vielschichtige und vorzügliche Arbeit über die Theatergeschichte der innern Schweiz³ ist da als bahnbrechend zu nennen und bis heute nicht überholt.

Luzern gehörte zu den altkatholischen Orten, in denen das vor allem religiöse Theater, besonders seit Einzug der Jesuiten im Jahre 1579, zur sittlich-religiösen Erziehung gehörte. Im Gegensatz dazu befanden sich die protestantischen Landschaften, für die seit dem Berner Ratsmandat von 1592 und vollends seit dem vernichtenden Verdikt des Zürcher Antistes Johann Jakob Breitinger 1624 «Bedenken von Comoedien oder Spilen» das Theaterspielen und -zusehen als Sünde und Hoffart galt. Demgemäß geht auch mitten durch den Aargau die Grenze, wo das Theater nicht erlaubt oder aber als pädagogisches Mittel sogar erwünscht war.

So setzten im katholisch gebliebenen Baden «in der Reformationszeit dann die Schulkomödien ein... damit... die Jugend im Gebrauch von Sprache und Gebärde geübt und die Bürgerschaft durch die Leistungen der Kinder erbaut und ergötzt werde», wie der Rat wünscht. Zur Belohnung wurden Prämien ausgesetzt, ja ab 1661 sogar schwere Silberstücke eigens angefertigt, die später durch Buchprämien abgelöst wurden⁴. Aber auch in den Klöstern Wettingen und Muri, in Bremgarten und im Dorf Muri, in Birri und im vorderösterreichischen Laufenburg wurde, vor allem im 18. Jahrhundert, Theater gespielt, wie Manuskripte und gedruckte Perioden zeigen. Von ihnen soll an anderer Stelle berichtet werden⁵.

I. Die gedruckten Badener Theaterprogramme

Die «Comoedia von Zweytracht und Eynigkeit, so auff Johannis Baptistae 1631 zu Baden im Ergöw von den jungen Schulerknaben... mit sonderem applausu vnd ruhm agiert worden» verfasste der «hochgelehrte Herr Dr. Johannes Schnieder, Pfarherr und Probst zu Baden den Herren Eydtgenossi-

³ Untertitel: *Das Theater in Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug im Mittelalter u. z. Zt. des Barock 1200–1800*. Königsberg i. Pr. 1929 (Königsbg. Deutsche Forsch. H. 5.)

⁴ Mittler aaO. S. 18, bzw. S. 329.

⁵ Das Wettinger Theaterspielen wollen wir im nächsten Jahrgang vorstellen. In Bremgarten spielte man ausser dem Synesiusspiel 1753 drei Jahre später den «Arca-dius Augustus», in Birri 1776 ein Leontiusdrama, wie in Muri schon 1747, im Dorf Muri 1761 den Sieg der drei Märtyrer Secundianus, Valerianus und Marcellianus. Einzig in Laufenburg macht «Ein Trauer-Spiel in teutschen Versen: Cato», 1751 gespielt, eine Ausnahme unter den rein religiösen und historisierenden Spielen.

schen gesandten zu ehren». Das Manuskript liegt im Badischen Generallandesarchiv in Karlsruhe, der Druck aber erschien erst zwei Jahre nach der Aufführung in Basel bei Schröter⁶. Mit der Einführung des Buchdrucks in Baden durch Hans Adam Baldinger, 1668, erhielt die Bäderstadt ein eigenes Instrument der Publizistik. Über einhundert Jahre lang blieb die Druckerei in der Baldingerschen Familie. Wenn neben Amtsschriften vor allem das religiöse Schrifttum gepflegt wurde, so blieb doch noch Zeit für Gelegenheitsdrucke, wie z. B. Theaterperiochen.

1. Genoveva, 1677

1677 spielte man in Baden ein Stück von der heiligen Genoveva, das 1683 in Luzern von Jesuitenschülern aufgeführt wurde, meldet Otto Mittler. Leider konnte aus Zeitmangel dem ausführlichen 16seitigen Theaterzettel nicht nachgeforscht werden, da die meisten Bibliotheken die anonymen Schriften unter dem ersten Substantiv im Nominativ – oder neuerdings unter dem ersten Wort aufzustellen pflegen. Kennt man sie aber nicht, so ist das Suchen schwierig. Eine mit den Typen Johann Adam Baldingers 1677 in Baden gedruckte Kurzfassung (oder das unvollständige Werk?) fand sich indes in Zürich in der Zentralbibliothek⁷. Nach dem lateinischen Motto, Sprüche 13 Vers 6 folgt das deutsche: «Den Weeg dess Vnschuldigen bhüt die Gerechtigkeit, Den Sünder aber bringt zum Fahl die Gottlosigkeit. Diese Warheit wird an Tag geben Die vnschuldige HERTZOGIN GENOVEVA, in einer TRAGICO-COMAEDIA Spilweiss fürgestellt von der Jugend löblicher Statt Baden, im Jahr Christi, 1677.» Der Titel zeigt schon deutlich, worauf es allen diesen Stücken ankommt: Auf die Gerechtigkeit, auf die Unschuld, die Aufrichtigkeit, die Wahrheit, und vor allem auf die Hilfe Gottes aus grösster Not. Zunächst bringt die «Geschichts-Erzählung» den Inhalt des Stückes: Herzog Siegfried muss ins Feld ziehen und lässt seine Gemahlin Genoveva im Schutze seines «allertreisten Hofmeisters», der sich aber in die Herzogin verliebt, und da er von ihr abgewiesen wird, sie vor ihrem heimkehrenden Gatten so verleumdet, dass sie mit ihrem angeblich uneheli-

⁶ Alfred Stern: Die Comoedia... In: Archiv des Hist. Vereins des Kantons Bern, 8, 1875. Neudruck in: A. Stern: Abhandlungen und Aktenstücke zur Geschichte der Schweiz, Aarau 1926 u. dementsprechend Mittler.

⁷ Zürich, Rd 504 f b 94 enthält nur 4 Blatt und keinen Druckvermerk, auch die Namen der Spieler nicht. Eberle, aaO S. 98–99 berichtet vom Luzerner Genovevaspiel von 1603, dessen Ursprung er auf die Entstehung in der Gegend von Laach u. Avancini zurückführt. Sein Inhalt deckt sich jedoch nicht mit unserer Schulkomödie.

chen Sohn zum Tode geführt werden soll. Die damit Beauftragten indes bringen die beiden nur in einen tiefen Wald, wo Genoveva fortan in einer Höhle lebt. Als sich nach sieben Jahren endlich Golos Verrat herausstellt, findet der Herzog Frau und Sohn während einer Jagd. Der Verbrecher wird bestraft, Genoveva kehrt zurück. Zur dramatischen Steigerung des Geschehens werden einige Szenen eingeflochten, zum Beispiel: Genoveva, die sich von ihrem Gatten verraten glaubt, wirft ihren Ehering in einen Fluss, während sie abgeführt wird. Ein Fischer findet ihn in einem Fisch und bringt ihn just zum Schloss, als die Herzogin heimkehrt. Mit dem Freudenfest endet unser Spiel im Gegensatz zur Luzerner Fassung, wo der Herzog ins Kloster geht. Diesem unbekümmerten Vermengen verschiedener sagenhafter Züge in den Theaterstücken einzig zum Zwecke grösserer Beweiskraft der Märtyrerunschuld, begegnen wir immer wieder. Schliesslich geschieht ja «Alles zu grösserer Ehre Gottes» OAMDG = Omnia ad majorem Dei gloriam, wie deutsch oder lateinisch die Schlussformel nicht nur der jesuitischen Theaterstücke lautet. Fast alle bei Baldinger erschienenen Perioden tragen sie, so auch die Genoveva.

Im Anschluss an die Inhaltsangabe wird dann stets das Szenarium angegeben, wobei die eingeschobenen musikalischen Singspiele den vollen Wortlaut wiedergeben. Unser heutiges Interesse wendet sich natürlich hauptsächlich jenen Programmheften zu, in denen Angaben über die einzelnen Rollen und vor allem die Namen der Mitspielenden folgen. Für die Genoveva müssen wir im Augenblick darauf verzichten, hoffen aber, diese Lücke später füllen zu können.

Die Frage, wo in Baden Theater gespielt wurde, ist sehr einfach zu beantworten: Seit 1560 spielte man im Schützenhaus, das 1674 durch einen Neubau ersetzt wurde, mit der ausdrücklichen Bestimmung, dass man im Untergeschoss «zu zeiten Commedien, tractationen vnd hochzeitungen darin halten könne»⁸. Damit besass Baden das wohl älteste Theater in der Schweiz. Die Frage nach den Theaterdekorationen, Kostümen, Musikbegleitung usw. dürfte sehr ähnlich gelöst worden sein, wie Oskar Eberle sie in einem Kapitel «Die Spielkunst» beschreibt⁹ und Sigrid Mauermann in «Die Bühnenanweisungen im deutschen Drama bis 1700»¹⁰. Heiligenbilder, Translationskupfer, gemalte und geschnitzte Altäre, vor allem auch die beweglichen Krippen sind hier als Vorbilder anzusehen. Betrachten wir zum Beispiel die kleinen Engelbuben in ihren Translationskostümen aus der Sammlung Stük-

⁸ Mittler aaO S. 329.

⁹ Eberle aaO S. 34–59, 198–206.

¹⁰ Diss. Berlin. Druck: Palaestra 102, Berlin 1911.

kelberg¹¹, so entsprechen sie genau dem Erzengel Michael, den der aus dem aargauischen Kaiserstuhl stammende Barockbildhauer Johann Friedrich Buol 1683 für den Hochaltar von Giessen schuf¹². Die einsame Genoveva im Wald wird «allein von den Engeln getrostet». Das haben wir uns realiter vorzustellen.

Schwierig ist die Frage zu lösen, wer die Stücke so schrieb, wie sie gespielt wurden, oder woher die Anregungen kamen. Im Falle der Genoveva liegen wenigstens allgemein die Quellen fest. Hansjürgen Kiepe¹³ ist ihnen in bezug auf angebliche niederländische Vorbilder nachgegangen und hat dabei zu Recht auf die in ganz Europa verbreitete Fassung des Jesuiten Renée de Ceriziers: «L’Innocence reconnue ou vie de Sainte Geneviève de Brabant», Paris um 1634, hingewiesen. In den Beständen der Klosterbibliotheken von Muri wie von Wettingen fand sich eine frühe italienische Übersetzung, die in unserem Falle wohl den Schulmeistern Badens gedient hat. Obendrein ist in dem Exemplar von Wettingen das Exlibris des Badener Pfarrers Johann Caspar Baldinger eingeklebt¹⁴. Die einzelnen Szenen hat man, wie auch heute noch beim Volkstheater Brauch, nach den jeweiligen Bedürfnissen (Art und Anzahl der Spieler, Möglichkeiten im Raum usw.) zurechtgeschnitten.

2. *Venerinus*. 1702

«... Auff Frewd folgt Leyd. Diss erfahret VENERINUS Ein Lübeckicher Jüngling, so an der Gnad GOTTES verzweifflet, sich selbsten mörderischer Weis entleibet hat. Von Einer studierender (!) Jugend Löblicher Statt Baden in einem öffentlichen Trawr-Spihl beweinet vnd vorgestellt. Den 25. vnd 27. Septemb. im Jahr 1702. Gedruckt zu Baden, bei Joh. Ludwig Baldinger, 1702.»¹⁵ Es ist die Geschichte vom verlorenen Sohn, der das Erbe

¹¹ Eberle aaO Abb. 15 nach Schweizer. Arch. f. Volkskunde 1903, 304.

¹² Adolf Reinle: Zum Werk des Kaiserstuhler Barockbildhauers Johann Friedrich Buol. In: Zs. f. Schweizer. Archäologie u. Kunstgesch., 35, 1978, S. 120–131, Abb. 3–5.

¹³ Die «protestantische» Genovefa – eine niederländ. Volksbuchüberlieferung in Deutschland? In: Euphorion 64, 1970, S. 281–305. vgl. dazu auch Eberle aaO S. 98–99. Doch liegen für Luzern andere Grundlagen vor, als für unsere Schulaufführung. Es erscheint mehr als fraglich, dass die Badener die 1660 von dem Jesuiten Staudacher übersetzte Genovefa oder die Avancinifassung kannten, so viel volkstümlicher ist ihr Spieltext.

¹⁴ Baldingers Nachlass kam trotz Streit ins Kloster Wettingen, seine Bücher versah er mit 3 verschiedenen kleinen typengedruckten Exlibris.

¹⁵ Aarau Kantonsbibliothek, aus Wettinger Sammelband Wb Q 59.

des Vaters verprasst und «endlich gantz erarmet vnd erkrancket, sich an einem Messer jämmerlich entleibt, vnd mit grausambstem Geschrey sein gottlose Seel auffgeben». Ja, beteuert man, die bösen Geister hätten ihn in die ewige Verdammnis geführt, was an dem eingefallenen Grabe abzulesen sei. – Erinnern wir uns an das Königsfelder Festspiel 1976, als man Bidermanns «Cenodoxus oder der Doktor von Paris» wieder aufführte: Auch in der modernen Tanzpantomime des barocken Stücks rang der Teufel ganz real um die Seele des Doktors. Wieviel mehr muss im 18. Jahrhundert mit seiner Neigung zu Drastik und Überschwang das «Heulen und Klagen aus der Höll in aller Ohren erschallet» sein. Aber, da es sich um die letzte Szene handelt, heisst es weiter: «Die Gerechtigkeit Gottes wird geprisen.» Schliesslich folgt noch ein «Epilogus. Dancket den Spectatoribus ab, vnd bittet vmb Vergebung der mitgeloffnen Fehleren. Ad Majorem Dei Gloriam.» Das Trauerspiel ist beendet. Seine Vorlage scheint ein Zeitungsartikel gewesen zu sein.

Erstaunlicherweise spielten nicht die badischen Schüler eine wirkliche Komödie, sondern im gleichen Jahr 1702 die Klosterschüler in Wettingen die Geschichte von dem Bauern, der vom König trunken auf der Strasse gefunden wird, ins Schloss gebracht und dort als König behandelt wird, bis er, erneut nach dem Zechen umnebelt, in seinen alten Zustand zurückversetzt wieder an den Strassenrand gelegt wird, so dass er den Traum von der Wirklichkeit nicht mehr unterscheiden kann.

3. *Jodocus und Rodichael, 1706*

«... Die Triumphierende Kirchen, welche auch die gantze höllische Macht nit begwältigen wird, Math. 16.V.12. Erscheint durch das Leben S. JODOCI und RODICHAELI zweyer Brüderen Königlichen Geblüts in BRITANNIA. In öffentlicher Comedi vnd Schawspahl vorgestellt von der studierenden Jugend der Löblichen Statt Baden im Ergöw. Den 23. vnd 27. Tag Septembris. Getruckt, bey Johan Ludwig Baldinger, im Jahr 1706.»¹⁶ Die Geschichte der englischen Brüder, von denen Rodichael, der ältere, nach siegreicher Bekämpfung seiner Feinde, um sich der Meditation zu weihen, die Regierung gerne dem jüngeren Jodok auferlegt hätte, endet damit, dass letzterer auf Geheiss der Engel unerkannt aus dem Lande flieht und als Pilger und Einsiedler ein heiliges Leben führt und darin stirbt, so dass Rodichael

¹⁶ Abbildung des Titelblattes bei Mittler, Bd. II, S. 330. Ein weiteres Exemplar in der Kantonsbibliothek.

weiter regieren muss¹⁷. Diese alte Legende wurde nach Emil Weller¹⁸ schon 1644 von den Jesuitenschülern in Innsbruck und 1650 von denen zu Regensburg gespielt und war auch sonst ein beliebter Vorwurf frommen, nachahmenswerten Lebenswandels. Unser Programm sagt: «Ex Lippoleo Cartusiano Tomo 4to 646, item ex Surio Tom. 7mo.» Surios Heiligen geschichten wurden erstmals in München von Adam Berg, bayerischem Hofbuchdrucker, deutsch herausgebracht 1574–1584 und befanden sich in den meisten Klosterbibliotheken, so dass für den Spieltext eine gute Vorlage vorhanden war. Wie er im Detail aussah, wissen wir leider nicht, da bisher nur die eben genannte Perioche vorliegt. Sie skizziert vier Akte, den ersten mit Anfangs- und Schlusschor und neun Szenen, den zweiten mit sechs Szenen und Schlusschor, den dritten mit sieben Szenen, den vierten mit neun Szenen, Schlusschor und auch hier wieder Epilog, in dem dem Publikum gedankt und um Verzeihung der Fehler gebeten wird.

Dass man gerade dieses Stück zum Theaterspielen auswählte, hängt mit der Verehrung des heiligen Jodok in Baden und auch in Wettingen zusammen. Sichtbare Zeichen dafür: neben einer Glasscheibe in Wettingen der Altarschrein von 1515 aus der Begräbniskapelle in der Badener Pfarrkirche – heute im historischen Museum in Basel –, der St. Jodocus in Reliefschnitzerei als Pilger mit Stab und Krone zeigt¹⁹.

4. *Irene*, 1720

«... Wer steht, sehe, dass er nit falle. Das ist Unglückseeliger Fahl (Fall) der durch falsche Lieb und Ehrsucht gestürtzten IRENE. Einer Griechischen Jungfrauen. Von einer studierenden Jugendt lobl. Statt Baden auff öffentlicher Schau-Bühne in einer TRAGICO-COMOEDIA vorgestellt den 24. und 26. Septembr. 1720. Getruckt zu Baden, bey Joseph Ludwig Baldinger, 1720.» Leider sind zwei der vier Blätter dieser Perioche durch Wasserschäden teilweise zerstört, was vor allem zum Schluss bedauerlich ist, da wir die Namen der Mitspieler angegeben finden, von denen wir einige nur erraten können. Erstmals verwendet der Buchdrucker, ausser einem Wappenholz-

¹⁷ Trier: Einleitung; s. Anm. 19.

¹⁸ Emil Weller: Die Leistungen der Jesuiten auf dem Gebiet der dramatischen Kunst verzeichnet 776 Nummern in: Serapeum 25–27, 1864–1866.

¹⁹ vgl. Jost Trier: Der Heilige Jodocus. Sein Leben und seine Verehrung, zugleich ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Namengebung. Diss. Freiburg/Brsg. Druck: Breslau 1924, Germanist. Abhandlungen Heft 56, mit reicher Bibliographie, s. besonders S. 185. Dass in Wirklichkeit Rodichael, der eigentlich Judichael heisst, in sehr demütiger Weise die Bedingungen seines Feindes erfüllen muss, übergeht unser Stück.

schnitt Badens auf dem Titelblatt, eine Holzschnittvignette, ehe das «Argumentum», die Textzusammenfassung, beginnt: Ein nachdenklicher Edelmann, es soll wohl Kaiser Mahomet sein, sitzt zwischen Kanonen und Fahnen. Das Stück spielt nach der Eroberung Konstantinopels. Der Kaiser erhielt als Sklavin Irene geschenkt, die ungewöhnlich schön ist, weshalb er über ihrem Anblick das Regieren vergisst. Volksunmut bringt ihn zur Besinnung. Er verspricht fälschlich Irene zu heiraten, lässt sie aber ermorden. Ein Spiel in drei Akten.

Zum Schluss erfahren wir Namen und Rolle der Mitspieler im «Syllabus Actorum». Trotz des deutschen Spieltextes werden Szenerie, Rollen, Spieler stets lateinisch angegeben, und zwar erscheinen die Acteure gemäss der Schulhierarchie von den Studiosi über die majores et minores Syntaxistae, Grammatistae, Rudimentistae, Principistae, cives bis hinunter zu den Parvuli, den Kleinen. Gelegentlich allerdings ist man auch inkonsequent. Neben «miles» erscheint ein «Wirth», um nur ein Beispiel zu nennen²⁰.

5. Johannes der Täufer, 1722

«Veritas odium parit. Die Wahrheit gebihret Hass. Erwahret sich an JOANNE dem Täuffer... Von einer studierenden Jugendt loblicher Statt Baden... vorgestellt den 22. und 24. Septembr. 1722. Getruckt zu Baden, bey Joseph Ludwig Baldinger.» Aus der Bibel, aus Johannes und Petrus Chrysostomus, S. Hilarius, Beda und anderen genommen, verkündet das Programm, das wieder nach dem üblichen Schema: Chor und Prolog, 3 Akte, Chor und Epilog aufgeteilt ist, und zum Schluss wieder die Mitspieler verzeichnet²¹.

Die Spieler beider Stücke stammen grösstenteils aus den alteingesessenen Familien. Die Hauptrolle spielte in beiden Jahren Johann Adam Schneblin (1695–1746), der 1720 noch studiosus theologiae, 1722 aber bereits geweihter Geistlicher war. Theologen waren bzw. wurden auch Johann Melchior Guet, Jakob Bernhard Hagenwiler und Johann Adam Niericker. Von den Nierickers spielten 1722 auch Georg Damian und sein Bruder Josef Anton, Philipp Jakob Christoph und Carl Damian (1710–1774) mit. Von der Familie Dorer treffen wir auf Franz Carl, wohl den Maler, von dem das Museum im Landvogteischloss zu Baden ein Bildchen besitzt, Karl Anton und schliesslich Johann Ulrich, den Sohn des Schultheissen, in Baden 1705 gebo-

²⁰ Die Spieler nennen wir beim nächsten Stück, da eine ganze Anzahl in beiden Jahren mitspielte. Exemplar Aarau, Kantonsbibliothek.

²¹ Exemplar im Histor. Museum Baden. S. Abb.

Veritas odium parit.
Die Wahrheit gebihet Maß.
Erwähret sich
An
JOANNE
Dem
Stäuffer / vnd Vorläuffer
Christi unsers Heylands.
Von
Einer studierenden Jugendt loblicher Statt
Baden im Ergew
Auff öffentlicher Schw.-Bühne in einer
TRAGICO COMEDIA
Vorgetest den 22. vnd 24. Septembr. 1722.



Getruckt zu Baden / bey Joseph Ludwig Baldinger.

ren, Pfarrer in Magdenau und Wettingen, wo er 1761 starb. Von den Brunners wurde (Melchior) Bernhard Leontius (1708–1778) im Jahre 1748 Ratsherr und 1755 Säckelmeister seiner Heimatstadt, während Bernhard Anton (1710–1779) zu den Kapuzinern ging und sich fortan Bruder Arbogast nannte. Aber auch Karl Beat, Johann Ludwig und Franz Bernhard Brunner spielten mit. Neben den fünf Mitgliedern der weitverzweigten Familie Keller, dreien der Bürlin, dreien der Surläulin, zweien der Falck finden wir unter den vier Spielern aus der Familie Kopp wiederum zwei Theologen: Joseph (Johann?) Anton starb 1745 als Pfarrer in Göslikon und Beat Ulrich 1753 als Pfarrer in Alessandria. Neben Franz Wüst spielte Josef Anton Wüst (1704–1752), der als Helfer 1747 Mitglied der Bruderschaft Unserer Lieben Frauen in Baden wurde und dann Pfarrer in Fislisbach war. Der gleichen Bruderschaft trat 1742 auch Johann Rudolf Wegmann, geb. 1705 bei, während sein Bruder Franz Bernhard (1700–1783) hochbetagt als Metzgermeister starb, nachdem er dreimal verheiratet war. – Viele Namen wären noch zu nennen, denn vor allem das Johannes-Drama erforderte 40 Spieler. Aber beenden wir unsere Aufzählung mit Johann Rudolph von Schnorff (1706–1736), der jung als Kapitänlieutenant in Spanien starb²².

6. Artabanus und Artaxerxes, 1756

Während in Muri 1747 in Kloster und Dorf Leontiusspiele und -prozession zahlreiche Zuschauer anlockten, 1751 Laufenburg einen «Cato» spielte, die Wettinger 1752 «Marianus und Getulius» zur Translationsfeier aufführten, Bremgarten 1753 den Glaubenstriumph «Synesii» und 1756 «Arcadius Augustus» spielt, findet sich erst für das gleiche Jahr 1756 wieder ein gedruckter Badener Spielzettel²³: «Regnandi... Cupido, TRAGOEDIA. Das ist: Der über die Grausammkeit des nach dem Reich strebenden ARTABANI Obsiegende, und auf den Thron erhobene ARTAXERXES. In einem Traur-Spiel auf öffentlicher Schau-Bühne vorgestellt von einer studierenden Jugend Löblicher Stadt Baden im Ergäu. Den 5:7: und 10 Weinmonat, Anno 1756. Mit Erlaubtnuss der Oberen. Gedruckt zu Baden, bey Caspar Joseph Baldinger.» Das «Argumentum» erzählt dieses Mal die Vorgeschichte, gemäss dem dritten Buch des Justinian. «Das Schau-Spiel wird vorgestellt zu Susa einer Residentz-Stadt der Persianischen Monarchen.» Hier finden wir endlich eine kleine Notiz über den Schauplatz, an dem man sich die drei-

²² Die Angaben entnehmen wir: Walther Merz: Wappenbuch der Stadt Baden und Bürgerbuch. Aarau 1920, bzw. O. Mittler, Geschichte der Stadt Baden, 2 Bde. Aarau 1962–1965.

²³ Ein Exemplar besitzt die Zentralbibliothek in Zürich.

Syllabus Actorum.

Adm. R. D. Joan. Adam Schneblin / Franc. Car. Surlaulin / Miles.	Presb. Joannes. Franc. Damian. Wanger / Superbia.
	Sebastian Diebold / Luxuria.
	Theod. Ant. Widerkehr / Miles.
	<h3>D. D. Philosophi.</h3>
D. Joseph. Ant. Ropp / Herodes Rex.	
D. Joan. Adam Surlaulin / Lucifer, Satyrus, Schmid.	
D. Joan. Melchior Guet / Prologus, Agrippa, Aula Print. Epilogus.	Beatus Anton. Ropp / Belial, Lictor.
D. Jacobus Bern. Hagenwiler / Herodias.	Bernard. Leont. Brunner / Gula.
	Carol. Mathias Herr / Orpheus, Genius.
	Philip. Jac. Christop. Niericker / Invidia.
	<h3>Humanistæ.</h3>
Josephus Ant. Wüest / Eremus, Sadoch.	
Francisc. Bernard. Engel / Archelaus.	
	<h3>Majores Syntaxistæ.</h3>
Carl. Lud. Galck / Arphaxad, Justitia, Isai.	Beatus Carol. Brunner / Hansely.
Franciscus Anton August. Surlaulin / Heli.	Bern. Ant. Brunner / Schmid's Lehre.
Anselmus Bürlin / Angelus, Cursor, Wirth.	Jung / Chysely.
Franciscus Carolus Dörer / Mariamnes.	Castorius Ant. Hagenwiler / Ira.
Geörg Henr. Mdder / Golpy / Sattler / Chony.	Joan. Lud. Keller / Publicanus.
Joan. Casp. Keller / Sylvanus, Bartli / Bendi.	Joan. Rud. Bürlin / Publicanus.
Joan. Rud. Wegman / Veritas, Genius.	
	<h3>Minores Syntaxistæ.</h3>
Bern. Anton. Larosch / Innocentia.	
Carol. Thad. Honorius à Schnorff / Balthasar, Christus.	D. Franciscus Bern. Keller / Joselin.
Franc. Joseph. Wanger / Eliud, Eleazar.	Franc. Xav. Müller / Faunus, Schwager.
Joan Adam Guet / Abiud, Nabor.	Georg. Dam. Niericker / Bubulcus, Hystrio.
Jos. Lud. Galck / Invidia, Angelus, Charitas.	Guillielmus Lud. Galck / Nasenus, Gretz.
	Joan. Baptista Müller / Annas.
	Josephus Ant. Niericker / Caiphas.
	<h3>Grammatistæ.</h3>
Franc. Anton. Wüest / Asmodaeus.	Beat. Jacob Kauffman / Ephesus Herodius.
Franc. Bern. Wegman / Jörn / Wenda	Bertardus Carol. Ropp / Stachely.
dely.	Carolus Dam. Niericker / Avaritia.
	Carol. Sylvester Bodmer / Jörlj.
	Franc. Jacob. Theod. Dörer / Ephesus Herodius.
	Franc. Theod. Galck / Ephesus Herodius.
	Jacobus Bern. Ropp / Acedia.
	Jacobus Michael Bürlin / Geggely.

**Omnia ad majorem Dei, Deiparaeque Virginis Mariae
Honorem & Gloriam.**

aktige Tragödie vorzustellen hat, in die verblüffenderweise «lustige Däntz» eingefügt werden und nach Ende «folget ein lustiges Nach-Spiehl, welches betitlet wird: Die Leich-Begägnuss des Meisters Andres». Da unter den Mitspielern zwar «Saltatores, Personae Ludicrae, Ephaebi u. Satellites» aufgezählt werden, aber kein Andres, so ist anzunehmen, dass es sich um ein neues, unabhängiges Theaterstück handelte, das man aufführte, wie dies, wohl in Konkurrenz zu den wandernden fremden Schauspieltruppen geschah, die gerade in den fünfziger Jahren des 18. Jahrhunderts besonders zahlreich in Baden erschienen²⁴. Unsere Mitspieler, von denen die Hauptakteure alle sechs als ersten Vornamen Franz führen, waren Carl Dorer, Bernhard Graff, Damian Mäder, Xaver Dorer, Thaddäus Falck, Xaver Müller. Doch treffen wir auch auf die Namen Niericker, Sax, Hertzog, Senn, Surläulin, Egli, Gsell, Scherer und Wanger.

Obwohl wir wissen, dass um 1760 herum «Der Pfarrhelfer Coadjutor Füg-eissen jedes Jahr im August mit seinen Knaben und Töchtern ein vergnügenlich-erbauliches Drama» aufführte²⁵, hat sich bisher kein gedrucktes Programm finden lassen.

7. *Zaleucus*, 1767

«Zaleucus, der König von Locren, oder Sieg der Gerechtigkeit. Ein Trauerspiel in Versen und drey Abhandlungen, vorgestellt auf dem Stadt-Theatro von einigen Liebhabern zu Baden. (Gedruckt bei Caspar Joseph Baldinger. 1767)²⁶» Dies ist erstmals kein Schultheaterstück mehr, sondern wurde, wie der «Isaac», von Theaterliebhabern, also Bürgern, gespielt. Außerdem ist

²⁴ vgl. dazu: O. Mittler in: Badener Neujahrsbl. 28, 1953, S. 21–27, mit Bezug auf Max Fehr: Die wandernden Theatergruppen in der Schweiz. Theaterkultur – Jahrbuch XVIII; u. O. Mittler, Gesch. Bd. 2, S. 332–335. Hier ist indes nachzutragen: Tatsächlich hatte die Truppe von Konrad Ernst Ackermann, dem bedeutendsten Theaterleiter im deutschsprachigen Raum, der später in Hamburg das erste eigene Haus erbaute und Lessing die Beispiele für seine hamburgische Dramaturgie lieferte, in Baden 1758 und 1759 den grössten Eindruck gemacht. Aber was die Schauspieler in Zurzach, Aarau und Baden spielten, wissen wir ganz genau durch die vorzügliche Dissertation von Herbert Eichhorn: K. E. Ackermann. Ein deutscher Theaterprinzipal. Emsdetten 1965 (Die Schaubühne. Quell. u. Forschgn. z. Theatergesch. Band 64). An Hand unzähliger Archivalien und sonstiger Quellen wurde das gesamte Repertoire aufgeschlüsselt. Und man staunt über die Modernität, und ebenso darüber, dass nicht ein Fünkchen des grossen Theaters auf das Volksschauspiel abfärbte. In Baden spielte Ackermann: Voltaire, Corneille, Picander, Legrand, Diderot u. Krüger, in Aarau Corneille, Legrand und Lessing).

²⁵ Max Fehr in: Badener Neujahrsbl., 20, 1945, S. 14.

²⁶ ebenda S. 15–16 u. Mittler, Gesch. Badens II, S. 331 f.

der aus Luzern übernommene Text, wo man auf der Bürgerbühne 1764 das Drama aufgeführt hatte, erstmals gereimt. Als Zwischenakt war das Singspiel «Der Einsiedler, oder der sich selbst überwindende Hans» nach dem Bericht Max Fehrs²⁷ auch in Baden mitgespielt worden, womit wir zum ersten Mal auch für die Bäderstadt den beliebten Hanswurst nachweisen können. «Ha g'soffe, ha g'fresse, ha g'lumpet, ha g'spilt, ha danzet, ha g'ranzet, ha g'handlet wie wild», singt er und man sieht ihn förmlich herumhopsen. Überblicken wir die Schulkomödien mit ihrem durch und durch ernsten Ton, dann ist dies freilich zumindest in Baden ein ganz neues Tönen. Und es nimmt sich merkwürdig genug mitten im Drama des «Zeleucus» aus, jenes calabrischen Königs, der strenge Gesetze erliess, und als der eigene Sohn Ehebruch treibt, worauf der Verlust des Augenlichtes steht, sich selbst mitopfert, indem er ein Auge von sich selbst und eines des Sohnes ausstechen lässt, für den das ganze Volk gebeten hatte.

8. *Isaac*, 1770

«ISAAC ein Trauer-Spiel, in fünff Aufzügen aufgeführt von einer Löblichen Burgerschafft in Baden. Gedruckt zu Baden, bey Caspar Joseph Baldinger, 1770.»²⁸ Das 28seitige Oktavheft gibt zum ersten Mal für Baden genau Auskunft über die Handlung im einzelnen, dazu den Text eines Zwischenstückes, wie er als Posse im «Zaleucus», hier aber als «Ein Musicalisches Sing-Spiel» mit den gereimten Gesängen eingefügt ist. Nämlich: Jacob. Der erste Aufzug kommt zwischen den zweiten und dritten Aufzug (=Akt) des «Isaac», der zweite zwischen den vierten und fünften Aufzug. Das ist besonders überraschend. Die Zuschauer wie die Spieler waren also in der Lage, zwei ineinandergehenden, wenn auch ähnlichen Themen, zu folgen.

Natürlich erhebt sich die Frage, ob gerade weil in jenen sechziger und siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts zahlreiche fremde, wandernde Schauspieltruppen aus Deutschland, Frankreich und Italien in Baden spielten, auch die Bürger animiert wurden, etwas Dramatisches zu leisten. Oder war ihr Spiel vielmehr der Gegenpol zu den teils leichten, teils nur unterhaltenden Theaterstücken? Haben sie bewusst auf das religiöse Tendenztheater zurückgegriffen, im Gegensatz zum Luzerner Satirestück? Wir wissen es nicht.

²⁷ Zitat nach Fehr.

²⁸ Exemplar, leider beschädigt, im Museum in Baden.

Zusammenfassung

Überblicken wir die bisherigen Volkstheaterprogramme Badens, so kommen wir zu der Feststellung, dass im 17. Jahrhundert von den zwei Haupttypen, die das grosse neue Menschenideal verkörpern, der Märtyrer und der grosse politische Held²⁹, letzterer überhaupt nicht auftaucht. Auch die Zeiten reformatorischen Eifers sind ja vorüber. Dass das im nahen Luzern sich entwickelnde Jesuitentheater wohl in Form und Aufbau Einfluss ausgeübt hat, was im einzelnen noch zu beweisen bleibt, dass aber direkte Übernahmen, soweit sich aus dem wenigen Erhaltenen ablesen lässt, nicht stattfanden. Wir kennen keinen einzigen Autor unserer Spielstücke mit Namen, vermutlich waren es die theologischen Lehrer und Pfarrer des Ortes, die mit ihren Spielen sich ein Drama erarbeiteten. Alle diese Spiele dürften mehr oder weniger Stegreifspiele gewesen sein, unberührt von den grossen Dramen des Barocks. Ihr Grundton immer, auch unter dem Deckmantel antiker Anklänge: Die Forderung nach dem «guten, gerechten, Gott gehorsamen Menschen». Das Postulat christlicher Ethik steht im Vordergrund. Theologie und Drama nennt auch Hans Urs von Balthasar³⁰ darum eines der Zentralkapitel in seiner weitausholenden «Theo-Dramatik», bei der er gerade auch für die Barockzeit und ihr christliches Welttheater Züge aufdeckt, wie die Rolle des Todes, des Guten, des Tragikomischen, die selbst noch für unser simples Volkstheater Gültigkeit behalten. «Das Drama spielt auf einer festumrahmten Bühne, zeitlich, räumlich, figürlich begrenzt. Die Bühne wird von der ‹Welt› aufgeschlagen: damit ist sie scheinhaft, weil vergänglich; das Thema Vergänglichkeit ist, da die Figuren mitten aus dem Gespräch abgerufen werden, ein Hauptmoment der Handlung. Zwischen Gott, dem höchsten Zuschauer, und der Welt (Fortuna, Glück) besteht Beziehung, aber noch deutlicher Unterscheidung», sagt er in bezug auf Calderon. Wir werden bei der Fortsetzung unserer Arbeit aber sehen, dass die Heilenspiele von Wettingen, Bremgarten oder Muri auch im Spätbarock noch diese Ordnung einhalten.

Inge Dahm

²⁹ Elida Maria Szarota: Künstler, Grübler und Rebellen. Studien z. europ. Märtyrer-drama des 17. Jhts. – und dieselbe: Geschichte, Politik u. Gesellschaft im Drama d. 17. Jh., Bern u. München 1967, bzw. 1976. – Für die vorhergehende Zeit: Viktor Sidler: Wechselwirkungen zwischen Theater und Geschichte. Untersucht anhand des schweiz. Theaters vor Beginn der Reformation. Aarau 1973. Rob. Julian Hodel's: Vaterländ. Volkstheater und Festspiele in der Schweiz. Phil. Diss. Bern 1907, ist wegen ihrer Ungenauigkeit wenig ergiebig.

³⁰ Theo-Dramatik Bd. I: Prolegomena. Einsiedeln 1973, bes. S. 152.